AMC – ARTISTS MANAGEMENT COMPANY s.r.l. unipersonale
Via dell'Esperanto, 1/C
37135 Verona, Italia
Tel. (+39) 045 8014041, fax (+39) 045 8014980
office@amcmusic.com www.amcmusic.com
Cod. fisc./P. IVA 04119540237

Grigory Sokolov
8 August 2025
BR-Klassik
Bernhard Neuhoff – 09.08.2025

Recital – Salzburg Festival

Zehn Finger, die alles wissen

Der Mann ist eine Legende: Grigory Sokolov steht mit 75 Jahren auf dem Gipfel seines Ruhms, geliebt, verehrt, gefeiert. Die Konzerte des russischen Pianisten folgen einem eisern durchgehaltenen Ritual: Nach einem kurzen offiziell angekündigten Programm kommen sechs Zugaben. Immer. Gestern spielte Sokolov in Salzburg Musik von William Byrd und Johannes Brahms. Und sechs Zugaben.

Bildquelle: SF/Marco Borrelli

Wie können zehn Finger so viel wissen? Wenn Grigory Sokolov spielt, gibt es keinen blinden Fleck. Andere Pianisten, auch die größten, richten den Scheinwerfer der Aufmerksamkeit auf irgendetwas: auf ein Pianissimo hier, eine besondere Farbe dort. Und man ist damit zufrieden, dass dafür anderes im Halbdunkel bleibt, nicht ganz so durchgeformt, nicht ganz so bewusst

gestaltet. Und dann kommt Sokolov auf die Bühne, mit seinem für einen 75-Jährigen ziemlich hohen Tempo, den Blick starr geradeaus, setzt sich nach einer angedeuteten Verbeugung ohne Lächeln ans Klavier – und es gibt einfach keinen blinden Fleck. Jeder Ton, jeder Anschlag, jede Phrasierung ist gestaltet. Nichts bleibt im Halbdunkel, nichts klingt *irgendwie*. Wie können die schwarz-weißen Tasten eines Steinway in so vielen Farben leuchten? Und wie können zehn Finger so viel wissen?

Sokolov durchlebt die Musik

Man spricht da schnell von Vollkommenheit – aber das ist es nicht. Sokolov spielt keineswegs vollkommen. Will er nicht, kann er nicht. Erstens kommt es durchaus mal vor, dass ihm ein Ton verrutscht. Und zweitens – und vor allem – bleibt Sokolov bei aller Versenkung immer subjektiv. Der Mann maßt sich nicht an, ewige Wahrheiten zu verkünden. Er bleibt bei sich, erzählt ungeschützt von *seinen* Gefühlen, spricht von *seinen* Gedanken. Er spielt sich nicht als Guru auf. Sein Spiel sagt nicht: Hört her, so und nur so muss es klingen. Sondern: Hört her, all das habe ich in dieser Musik entdeckt. All das könnte auch anders sein, aber für mich muss es so sein. Deshalb bleibt Sokolovs Kunst trotz seines grimmigen Gesichts, trotz seiner fast abgeschotteten, totalen Versunkenheit am Flügel musikalisch doch immer nahbar. Er wählt oft eher langsame Tempi, die es erlauben, jede Einzelheit wahrnehmbar zu machen. Aber dabei drängt er nach vorn. Sokolov zelebriert nicht, er durchlebt die Musik – fast überdeutlich in der Gestaltung, aber immer impulsiv. Sein Gesicht lächelt nicht, aber seine Töne können lächeln, sein Legato bei Chopin, seine Triller bei William Byrd.

Cembalomusik – mittlerweile eine Art Markenzeichen von Sokolov

Mittlerweile ist Sokolovs eigenwillige Vorliebe für Musik, die eigentlich fürs Cembalo komponiert wurde, fast schon ein Markenzeichen. Französische Barockmusik von Couperin spielt er schon seit vielen Jahren, vor zwei Jahren war es Musik des englischen Frühbarock von Henry Purcell, und in diesem Jahr geht er in der Musikgeschichte noch einen Schritt weiter zurück: zum Shakespeare-Zeitgenossen William Byrd. Dessen Pavanen und Galliarden haben trotz der fast permanent surrenden und glitzernden Triller etwas Meditatives. Musik, deren gemessene Tanzrhythmen ein würdevolles Schreiten andeuten. Sokolov versucht zum Glück gar nicht erst, auf dem Steinway das Cembalo nachzuahmen – eine Unsitte, die niemanden glücklich machen kann, weil das weder historisch Sinn macht noch dem modernen Instrument gerecht wird. Stattdessen reizt er die gesamte Palette der Farben aus, natürlich auch die Klangeffekte beider Pedale. Seine Fußarbeit ist sowieso atemberaubend präzise. Sokolov spielt das ohne Zwischenapplaus für eine halbe Stunde am Stück – und schon ist die erste Hälfte des offiziellen Programms rum. Die zweite mit den Vier Balladen und den Zwei Rhapsodien von Johannes Brahms ist genauso kurz. Hier geht Sokolov mit kaum bewegtem Oberkörper ganz tief rein in Brahms' emotionale Abgründe.

Sokolovs Ritual: sechs Zugaben

Und dann kommen die sechs Zugaben – es sind immer sechs. Eisern zieht Sokolov sein Ritual durch: Reinkommen, zweimal verbeugen, rausgehen, nochmal reinkommen, Zugabe. Sechsmal genau so. Und die Zugaben sind dann, wie immer, das beste. Vor allem die von Chopin. Hier löst

sich alles, die Hände fliegen, das Legato wird sagenhaft weich – der strenge Sokolov umschmeichelt den Steinway, singt, murmelt, verführt. Und das Publikum feiert.

https://www.br-klassik.de/aktuell/news-kritik/grigory-sokolov-klavierabend-salzburger-festspiele-2025-kritik-100.html